

Zeitschrift: Animato
Herausgeber: Verband Musikschulen Schweiz
Band: 13 (1989)
Heft: 2

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Staatlich unterstützte musikalische Späterziehung an Musikschulen – Ja oder Nein?

Kurzfassung des Referates von Urs Loeffel, Biel

EMU-Kongress vom 20. bis 24. Oktober 1988 in Florenz

Musikerziehung als staatswirtschaftliche und sozialpolitische Investition

Wir investieren viel Mühe und Energie, vielleicht sogar da und dort beträchtliche Summen in die ästhetische Erziehung unserer Jugend. Musikalische Früherziehung, Grundschulung und rhythmische Erziehung werden von vielen jungen Eltern schon als selbstverständlicher Erziehungsbestandteil angesehen, und meistens wird auch versucht, dem jungen Menschen wenn irgendwie möglich das Erlernen eines Instruments zuzugestehen. Als gewissenhafte Erzieher möchte man mit dem guten Beispiel vorangehen oder wenigstens, weil es sich ziemt, mitmachen, sofern dies im Bereich des finanziell Möglichen eines durchschnittlichen Familienbudgets liegt.

Investieren bedeutet im wirtschaftlichen und natürlich auch im staatswirtschaftlichen Bereich etwas ausgeben, damit später mehr zurückfliesst – oder liegen wir hier völlig falsch?

Was, oder wozu investieren wir bei der Musikerziehung?

Wir alle möchten den Menschen:

- zu einer differenzierten Wahrnehmung der Umwelt anregen und sein Beurteilungsvermögen für künstlerische oder andere ästhetische Erscheinungsformen des Alltags fördern
- zu eigen- und nachschöpferischen Tätigkeiten hinführen. Freude am eigenen Tun, kommunikative und soziale Verhaltensweisen sollten persönliche Befriedigung vermitteln
- in seiner intellektuellen Bildung vervollständigen
- in seiner Persönlichkeitsentwicklung und -entfaltung fördern, ihn harmonisieren und zur Selbstverwirklichung hinführen. Ferner ist darauf hinzuweisen, dass Musikerziehung einen besonderen heilpädagogisch-therapeutischen Wert hat (Bosse 15, 1979).

Kurz: Wir alle möchten dem Menschen, insbesondere dem jungen Menschen, die *Mensch-Werdung* und das *Mensch-Sein* erleichtern. Aber: investieren wir mit dieser Hilfe, diesen Ansprüchen eines radikalen Humanismus richtig?

An vielen Musikschulen entzieht man den jungen Menschen gerade zu dem Zeitpunkt die Möglichkeit, Musikunterricht zu besuchen, wo sich all die Mühen der vorangegangenen Jahre hätten bezahlt machen können: Kaum hat man eine anspruchsvolle Stufe, ein besseres Musikverständnis und vor allem auch musikalische Ausdrucksmittel geschaffen, kaum hat man eine humanistische Grundbasis gelegt, wird eben dieser junge Mensch mit dem Prädikat des *Erwachsen-Seins* von seiner Bildungsstätte fallengelassen. Als zukünftiger Elternteil erlitt ihn eine der tiefgreifendsten Frustrationen, die sein Vertrauen in sein eigenes, zukünftiges Erziehungslitbild nicht unbedingt zu bestärken vermag.

Erich Fromm schreibt in seinem Buch «Anatomie der menschlichen Destruktivität», dva 1974: «In 40 000 Jahren der menschlichen Zivilisation hat es der Mensch nicht fertiggebracht, seine ursprünglichen Werte zu bewahren; weder Aggression noch Destruktivität oder Sadismus kennzeichneten die primitivsten Menschen, von den Sammlern und Jägern bis zu den frühen Ackerbauern. Mit zunehmender Zivilisation, verbunden mit Besitzstreben, haben sich eben diese (negativen) Eigenheiten des Menschen immer ausgeprägter ausgebildet.» Die andauernde Spezialisierungstendenz sei die eigentliche Basis des Besitzdenkens, da der Mensch seine integralen Fähigkeiten des *homo universalis*, des Selbstversorgers in materieller wie geistiger Hinsicht, eingebüsst habe. Fromm leitet wesentliche Gründe zur Situation der heutigen *enthumanisierten* Gesellschaftsstruktur aus entscheidenden Punkten ab, die durch gezielten Musikunterricht mitkorrigiert werden könnten, wie z.B. die *Lange-weile* und die *verschiedenen Formen von Depression*: «Menschen, die die Fähigkeit besitzen, auf aktivierende Stimuli produktiv zu reagieren, sind praktisch nie gelangweilt – aber sie sind die Ausnahme in der kybernetischen Gesellschaft. Die grosse Mehrheit leidet zwar nicht an einer schweren

Krankheit, doch kann man behaupten, dass sie an einer leichteren pathologischen Erscheinung leidet, nämlich an einer unzureichenden inneren Produktivität. Derartige Menschen fühlen sich gelangweilt, wenn sie sich nicht stets wechselnde einfache Stimulationen verschaffen können.» Im weiteren spricht Fromm von der *Pathologie der Normalität*, d.h. er meint, dass die meisten Menschen unserer Industriegesellschaft unter der allgemeinverbreiteten Krankheit der Langeweile leiden, ohne dass sie dies bewusst erleben würden. Er deckt hier auch ein soziales Problem auf: die Arbeiterschaft sei sich der Langeweile wesentlich bewusster, als dies dem mittleren und gehobenen Bürgertum bewusst sei. Arbeitsabläufe, die kreative, intellektuelle und verantwortungsvolle organisatorische Ansprüche erheben, seien vorwiegend einer Gruppe auf höherem sozialem Niveau Stehenden vorbehalten, was bewirke, dass sich viele in das Angebot der Konsumindustrie flüchten, die ihrerseits wiederum manipuliere und «verlangweilige». E. Fromm: «Wenn keine Stimulation vorhanden ist, nichts, was die Fähigkeiten des Menschen weckt, wenn er in einer Atmosphäre der Stumpfheit und Freudlosigkeit lebt, dann erfährt ein Mensch innerlich.»

Die dadurch sich nicht entwickelnde Liebesfähigkeit und die Unfähigkeit, sich rational zu verhalten, führe dann unweigerlich zu einer Leidenschaft, Leben absolut zu kontrollieren oder sogar zu zerstören.

Betrachtet man das bereits Gesagte unter dem Aspekt der staatswirtschaftlichen und sozialpolitischen Investition, darf grundsätzlich gesagt werden, dass gezielte musikalische Späterziehung einen eminent wichtigen Beitrag zur Verhinderung weiterer gesellschaftlicher Fehlentwicklung darstellt. «Musikalische und musikpädagogische Stimulationen» sind nicht vergleichbar mit äusserer, oberflächlicher Aktivität, wie dies die Unterhaltungs- und Freizeitindustrie anbietet. Musikerziehung schafft beim Erwachsenen Grundlagen zum Mensch-Sein und zur Mensch-Werdung, Grundlagen, die zur Verwirklichung einer besseren Gesellschaftsform unabdingbar sind, Grundlagen, die zur Abkehr von menschlich-zivilisatorischer Dekadenz mitbeitragen.

Rechtfertigt dies bereits ein Ueberdenken des angesprochenen *Fallenlassens* seitens der Jugendmusikschule, die – wie schon erwähnt – den jungen Erwachsenen nach dem Erreichen einer bestimmten Altersgrenze aus finanzpolitischen Gründen von der Schule weisen muss? Sicherlich ja – denn junge Menschen können ihren zukünftigen Kindern kaum ein Erziehungslitbild vorleben, wenn ihnen die nötige Hilfestellung im Augenblick der Notwendigkeit innerhalb unserer dauernd sich im Fluss befindlichen Gesellschaft durch unsere musikpädagogischen Bildungsstätten nicht geboten werden kann: Je weiter sich ein Mensch in seiner Entwicklungsstufe vom Jugendalter entfernt, desto wichtiger und komplexer erscheint der Erziehungs- und Bildungsauftrag der Musikpädagogik. Zu den allgemein bekannten Zielsetzungen des Musikunterrichts für Kinder können sich folgende Aspekte gesellen:

- Erhaltung und Schulung der motorischen Fähigkeiten
- Erhaltung der geistigen Beweglichkeit
- Hilfe zur leichteren Anpassungsfähigkeit an den sich immer rascher ändernden Arbeitsprozess
- Förderung und Wiederherstellung der sozialen Bezugsfähigkeiten (durch die Wahl entsprechender Unterrichtsschwerpunkte und Unterrichtsformen), denn die heutigen Arbeits- und somit auch Gesellschaftsstrukturen treiben, wie schon bekannt, den Menschen in die totale Isolation und bewirken somit seine enormen Kommunikations-schwierigkeiten – man spricht ja schon vom *Dialog mit der Maschine*, der *Computer-Sprache*, eigentlich einer grässlichen Perspektive, einer Degeneration unserer ureigensten menschlichen Ausdrucksweise.

Gemessen an dem unbestrittenen therapeutischen Effekt der Musikerziehung zeigt es sich, dass sich

kaum eine staatswirtschaftliche Investition besser bezahlt macht als diese Form der *Education permanente*. Das folgende Rechenbeispiel dürfte ruhig einmal gemacht werden: der Staatshaushalt und die Krankenkassen werden durch die Kosten einer psychotherapeutischen und medizinischen Betreuung eines Patienten mit 40 000.– bis 100 000.– Schweizerfranken pro Jahr belastet – im gleichen Rahmen bewegen sich die Betreuungskosten von Drogenabhängigen – weit höher liegen die Behandlungskosten von Altersdegenerationen, inklusive die zusätzlichen psychotherapeutischen Massnahmen, die sich oft im dritten Lebensabschnitt aufdrängen. Für 40 000 Franken könnten bei vernünftiger finanzieller Selbstbeteiligung mindestens 40 Erwachsene ein Jahr lang irgendeinen Unterricht an einer Musikschule oder einem entsprechenden Bildungsinstitut besuchen. Gelingt es in diesem Unterricht, nur zwei bis drei potentielle oder akute Patienten auf diesem Wege vor Beschwerden zu bewahren oder davon zu befreien, ergibt sich eine offensichtliche finanzielle Positivbilanz in der Staatsrechnung. **Musikalische Späterziehung** ist somit, ohne irgendwelche sophistischen Argumentationen beziehen zu wollen, eine sozialpolitische Aufgabe.

Ganz abgesehen davon: die menschliche Beziehung, die sich sehr oft zwischen Musikschüler und -lehrer aufbaut, ist von grösster Bedeutung für jeden Menschen jeglicher Altersstufe. Viele (auch erwachsene) Schüler erwarten vom Musiklehrer als Pädagogen, dass er bereit und offen ist, über musikalische Probleme hinaus Hilfestellungen zu bieten. Vieles vertraut man unter normalen Bedingungen mit der Zeit seinem Musiklehrer an, der die Aufgabe eines jeden verantwortungsbewussten Pädagogen wahrzunehmen hat, nämlich: nicht nur Vermittler, sondern auch Erzieher zu sein – so unge-wohnt dies auch klingen mag: auch Erzieher über die Altersstufe des Kindes und des Jugendlichen hinaus, wobei hier die Funktion der «beratenden Ansprechstelle» wohl das wichtigste Element darstellt.

Als weiteren positiven Investitionsaspekt ist eindeutig eine nachweisliche Steigerung der Innovations- und Produktionsfähigkeit des erwachsenen Musikschülers zu nennen. Gehirnphysiologische Untersuchungen beim Menschen haben bewiesen, dass beim Musizieren Gehirnzellen aktiviert werden, die (wie Fromm beweist) im alltäglichen Berufsleben verkümmern, obschon sie durchaus jedem von Nutzen sein könnten.

Ein wacher Geist hat nur Bestand in der ewigen Auseinandersetzung mit geistiger Materie, den Naturgesetzen und stetiger Bildung des Gemüts. Unsere Wirtschaftsregion musste dies bitter am eigenen Leib erfahren: «Made in Switzerland» – dieses weltweite Qualitätssiegel, vorwiegend der Schweizer-Uhrenindustrie, wurde in den 70er- und zu Beginn der 80er-Jahre stark durchgerüttelt. Krisenjahre und für die Schweiz ungewohnte Arbeitslosigkeitsraten machten sich breit, und viele Betriebe, die auf die gutschweizerische Arbeitstradition, den sprichwörtlichen Arbeitsfleiss, die Arbeitsgenauigkeit und gutschweizerische Pünktlichkeit gezählt hatten, sahen sich zu Betriebsschliessungen gezwungen. Genaue Analysen und Untersuchungen haben die Gründe des Verlustes an Innovationsfähigkeit im Arbeitsumfeld der Schweizer Metall- und Uhrenindustrie aufgedeckt: Nicht der ausgesprochene Fachspezialist konnte, wie bis anhin angenommen und praktiziert wurde, zum Exponenten seines Berufszweiges werden, sondern derjenige, der (nach Fromm) auf «aktivierende Stimulationen» produktiv zu reagieren fähig ist. (Studie Hans Brawa: «Auswirkungen der technischen Entwicklung in der Mikroelektronik auf Wirtschaft und Arbeitsmarkt in der Schweiz», Diessenhofen 1984).

Schul- und kulturpolitische Aspekte

Ein Ausschluss des Erwachsenen aus unseren Musikschulen ist kaum denkbar oder vertretbar, wenn man an die vielerorts rund dreissig Prozent Erwachsener an unseren Schulen denkt. Viele dieser Schüler besuchten den Unterricht bereits im Kindes- und Jugendalter, nutzten die Möglichkeiten des fortgeführten Unterrichts und sind ihrerseits wieder zu den Trägern unserer Schule geworden, indem sie ihre Kinder bewusst wiederum bei ihrer ehemaligen Bildungsstätte einschreiben. Wenn die Musikschule einen klaren kulturpolitischen Auftrag wahrnehmen will, so kann dies natürlich nicht nur im Unterrichten von Kindern und



Zwanzig Ensembles mit 60 Mitwirkenden spielten am 22. Januar beim Jecklin Musiktreffen 1989 im Saal des Konservatoriums Zürich (Bericht Seite 9).

Jugendlichen geschehen, sondern hat dem sozialen Wandel der heutigen Gesellschaft Rechnung zu tragen: Wenn ich hier von einem Nachholbedürfnis oder auch von einem kulturellen Bildungsdefizit der Arbeiterschaft spreche, ist dies keineswegs abwertend zu verstehen. Kulturträger waren bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur Kirche und die gesellschaftliche Oberschicht. Sie nahmen ihren Auftrag als Kulturträger ernst, trugen Sorge zum tradierten Erbe und unterstützten den Künstler in seinem Bestreben, Neues zu schaffen. Mit der sozialen Umschichtung ging die Basis dieses Bestrebens leider verloren. Die neue Gesellschaft hätte diese Funktion übernehmen müssen, übernahm sie auch nach bestem Wissen und Gewissen, ohne aber über einen organisch gewachsenen Kulturhintergrund zu verfügen.

Unterstützungswillige Adels Häuser sind selten geworden, die Kirche ist auch nicht mehr, was sie war, und an ihre Stelle sind oft recht zweifelhafte *Kulturmäzene* getreten. Banken investieren jetzt Geld in bildende Kunst und Musik. Woher beziehen die Verantwortlichen wohl ihren Hintergrund? Hier gilt es auch, für die Musikschulen anzusetzen, wollen wir nicht einer einseitigen Monopolisierung der bildenden Künste entgegengehen. Gerade kunstverständige, kreative Eltern und Erzieher können beim heranwachsenden Kind und Jugendlichen Motivation zu ständiger Auseinandersetzung mit der Kunst wecken; fehlt jedoch dieses Verständnis bereits im familiären Kreis, ist vom Kind kaum ein Entwicklungsfortschritt zu erwarten. Bezeichnenderweise geben immer wieder dieselben gesellschaftlichen Zellen Kulturverständnis weiter, da die prägenden Elemente über die nötigen eigenen Stimulationskräfte verfügen. Nur durch eine Öffnung der kulturellen Bildungsstätten für Erwachsene kann dieses Defizit an *Erbgut* beschleunigt aufgeholt werden. Unsere Gesellschaft muss lernen, dass Musikschulen nicht einfach Dienstleistungsbetriebe sind, sondern wesentliche kulturpolitische Aufgaben zu erfüllen haben – um dies lernen zu können, haben wir aber jedem einzelnen den Zugang zum Bildungsinstitut zu ermöglichen. Jede andere Form von Musikschule ist auf die Dauer als Alibi-Schule zu bezeichnen, eine Beruhigung des schlechten Gewissens, im besten Falle ein guter An-

In dieser Nummer

Computer-Ecke:	
WIMSA-Programm	2
EMU-Kongress in Florenz	3
Il Conservatorio in Ticino finalmente riconosciuto	5
Berichte	5
Neuerscheinungen	7
Das Schweizer Musikinstitut	9
Stellenanzeiger	8/10/11